



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Viertes Kapitel: Der moderne Spott und Witz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

fallenden und schrecklichen Unternehmen wird von besonnenen Geschichtschreibern als Beweggrund das brennende Verlangen nach etwas Großem und Denkwürdigem angegeben. Hier offenbart sich nicht eine bloße Ausartung der gemeinen Eitelkeit, sondern etwas wirklich Dämonisches, d. h. Unfreiheit des Entschlusses, verbunden mit Anwendung der äußersten Mittel, und Gleichgültigkeit gegen den Erfolg als solchen. Machiavelli selber faßt z. B. den Charakter des Stefano Porcario (S. 115) so auf¹⁾; von den Mördern des Galeazzo Maria Sforza (S. 63 f.) sagen ungefähr dasselbe die Aktenstücke; die Ermordung des Herzogs Alessandro von Florenz (1537) schreibt selbst Varchi (im V. Buch) der Ruhmsucht des Täters Lorenzino Medici (s. oben S. 66) zu. Noch viel schärfer hebt aber Paolo Giovio²⁾ dieses Motiv hervor; Lorenzino, wegen der Verstümmelung antiker Statuen in Rom durch eine Rede des Dichters F. M. Molza an den Pranger gestellt, brütet über einer Tat, deren „Neuheit“ jene Schmach in Vergessenheit bringen sollte, und ermordet seinen Verwandten und Fürsten. — Es sind echte Züge dieser Zeit hoch aufgeregter, aber bereits verzweifelnder Kräfte und Leidenschaften, ganz wie einst die Brandstiftung im Tempel von Ephesus zur Zeit des Philipp von Mazedonien.

Viertes Kapitel.

Der moderne Spott und Witz.

Das Korrektiv nicht nur des Ruhmes und der modernen Ruhmbegier, sondern des höher entwickelten Individualismus überhaupt ist der moderne Spott und Hohn, womöglich in der siegreichen Form des Witzes³⁾. Wir erfahren aus dem Mittel-

¹⁾ Storie fiorentine, L. VI, c. 29.

²⁾ Paul Jov. Elogia vir. lit. ill. p. 192 bei Anlaß des Marius Molza.

³⁾ Das Schimpfen allein hat man schon sehr früh, bei dem verlogenen Benzo von Alba im 11. Jahrhundert

(Mon. Germ. SS. XI, 591—681). — Schimpfen kann Tizio auch: von seinen vier geistlichen Feinden nennt er den ersten ein „tugendloses Angeheuer“, den zweiten einen „Vastard von schlechtesten Manieren“, den

alter, wie feindliche Heere, verfeindete Fürsten und Große einander mit symbolischem Hohn auf das Äußerste reizen¹⁾, oder wie der unterlegene Teil mit höchster symbolischer Schmach beladen wird. Daneben beginnt in theologischen Streitigkeiten schon hier und da, unter dem Einfluß antiker Rhetorik und Epistolographie, der Witz eine Waffe zu werden, und die provenzalische Poesie entwickelt eine eigene Gattung von Troß- und Hohnliedern; auch den Minnesingern fehlt gelegentlich dieser Ton nicht, wie ihre politischen Gedichte zeigen. Das Mittelalter ist außerdem reich an sogenannten satirischen Gedichten, allein es ist noch nicht individuelle, sondern fast lauter allgemeine, auf Stände, Kategorien, Bevölkerung usw. gemünzte Satire, welche denn auch leicht in den lehrhaften Ton übergeht. Der allgemeine Niederschlag dieser ganzen Richtung ist vorzüglich die Fabel von Reineke Fuchs in all ihren Redaktionen bei den verschiedenen Völkern des Abendlandes²⁾. Aber ein selbständiges Element des Lebens konnte der Witz doch erst werden, als sein regelmäßiges Opfer, das ausgebildete Individuum mit persönlichen Ansprüchen, vorhanden war. Da beschränkt er sich auch bei weitem nicht mehr auf Wort und Schrift, sondern wird tatsächlich: er spielt Possen und verübt Streiche, die sogenannten burle und beffe, welche einen Hauptinhalt mehrerer Novellensammlungen ausmachen.

Die „Hundert alten Novellen“, welche noch zu Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein müssen, haben noch nicht den Witz, den Sohn des Kontrastes, und noch nicht die Burla zum Inhalt³⁾; ihr Zweck ist nur, weise Reden und sinnvolle Geschich-

drillen einen „übelredenden Narren“, den vierten einen „verschuldeten Löpel“. Piccolomini S. 72, A. 4.

¹⁾ Vgl. darüber Rossi, Giorn. stor. V, 504 fg. Crescini das. XVI, 434 fg. Mehin in Atti di R. Accad. di Padova 1893. (3.)

²⁾ Für die französische Literatur dieses Zweiges ist eine treffliche Ar-

beit vorhanden: Lenient, La satire en France au moyen-âge. Paris 1860, und die nicht minder treffliche Fortsetzung: La Satire en France ou la littérature militante au XVI^e siècle. Paris 1866.

³⁾ Vgl. oben S. 6, Anm. 3. Ausnahmsweise kommt auch schon ein insolenter Witz vor, Nov. 37.

ten und Fabeln in einfach schönem Ausdruck wiederzugeben. Wenn aber irgend etwas das hohe Alter der Sammlung beweist, so ist es dieser Mangel an Hohn. Denn gleich mit dem 14. Jahrhundert folgt Dante, der im Ausdruck der Verachtung alle Dichter der Welt hinter sich läßt und z. B. schon allein wegen jenes großen höllischen Genrebildes von den Betrügern¹⁾ der höchste Meister kolossaler Komik heißen muß. Mit Petrarca beginnen²⁾ schon die Witzsammlungen nach dem Vorbilde des Plutarch (*Apophthegmata* usw.).

Was dann während des genannten Jahrhunderts sich in Florenz von Hohn sammelte, davon gibt Franco Sacchetti in seinen Novellen die bezeichnendste Auswahl. Es sind meist keine eigentlichen Geschichten, sondern Antworten, die unter gewissen Umständen gegeben werden, horrible Naivitäten, womit sich Halbnarren, Hofnarren, Schälke, liederliche Weiber ausreden; das Komische liegt dann in dem schreienden Gegensatz dieser wahren oder scheinbaren Naivität zu den sonstigen Verhältnissen der Welt und zur gewöhnlichen Moralität; die Dinge stehen auf dem Kopf. Alle Mittel der Darstellung werden zu Hilfe genommen, auch z. B. schon die Nachahmung bestimmter oberitalienischer Dialekte. Oft tritt an die Stelle des Witzes die bare freche Insolenz, der plumpe Betrug, die Blasphemie und die Unfläterei; ein paar Condottieren-späße³⁾ gehören zum rohesten und bösesten, was aufgezeichnet ist. Manche Burla ist hochkomisch, manche aber auch ein bloß vermeintlicher Beweis

¹⁾ Inferno XVIII—XXX. Die einzig mögliche Parallele wäre Aristophanes.

²⁾ Ein schüchternen Anfang Opera p. 421 u. f. in *Rerum memorandarum libri IV.* Anderes z. B.: in *Epp. senil. X, 2.* Vgl. auch *Epp. fam.* (ed. Fracass.) vol. I, p. 68 sq. 70. 240. 245. Der Wortwitz schmeckt bisweilen noch sehr nach seinem mittelalterlichen Asyl, dem Kloster.

Auch Petrarca's Invektiven: *contra Gallum, contra medicum oburgantem*, endlich seine Schrift *de sui ipsius et multorum ignorantia* (vielleicht auch seine *epistolae sine titulo*) dürfen als frühe Beispiele satirischer Schriften hier erwähnt werden.

³⁾ Nov. 40. 41; es ist Ridolfo da Camerino.

der persönlichen Überlegenheit, des Triumphes über einen andern.

Wieviel man einander zugute hielt, wie oft das Schlachtopfer durch einen Gegenstreich die Lacher wieder auf seine Seite zu bringen sich begnügte, wissen wir nicht; es war doch viele herzlose und geistlose Bosheit dabei, und das florentinische Leben mag hierdurch oft recht unbequem geworden sein¹⁾. Bereits ist der Späßerfinder und Späßerzähler eine unvermeidliche Figur geworden²⁾, und es muß darunter klassische gegeben haben, weit überlegen allen bloßen Hofnarren, welchen die Konkurrenz, das wechselnde Publikum und das rasche Verständnis der Zuhörer (lauter Vorzüge des Aufenthaltes in Florenz) abgingen. Deshalb reisten auch einzelne Florentiner auf Gastrollen nach den Tyrannenhöfen der Lombardei und Romagna herum³⁾ und fanden ihre Rechnung dabei, während sie in der Vaterstadt, wo der Witz auf allen Gassen lief, nicht viel gewannen. Der bessere Typus dieser Leute ist der des amüsanten Menschen (*l'uomo piacevole*), der geringere ist der des Buffone und des gemeinen Schmarozkers, der sich an Hochzeiten und Gastmählern einfindet mit dem *Räsonnement*: „wenn ich nicht eingeladen worden bin, so ist das nicht meine Schuld“. Da und dort helfen diese einen jungen Verschwender aussaugen⁴⁾,

¹⁾ Die bekannte Posse (16. Jahrh.) von Brunellesco und dem dicken Holzschnitzer (*grasso lognaiuolo*), Manetto Ammanatini, der durch die Fopperei nach Ungarn getrieben worden sein soll, so geistreich erfunden, ist doch wohl grausam zu nennen. Die Geschichte wird neuerdings dem Ant. Manetti zugeschrieben durch Milanesi, Flor. 1887. Vgl. C. v. Fabriczy, Brunellesco, 1892, S. 44. Von Michele Barbi (nozze 1893) wird die Novelle dagegen dem Manetti wieder abgesprochen.

²⁾ Der „Araldo“ der florentini-

schen Signoria. Ein Beispiel statt vieler: *Commissioni di Rinaldo degli Albizzi* Bd. III, S. 651. 669. Der Narr als notwendig zum Erheitern der Gäste nach der Mahlzeit: *Alcyonius De exilio* ed. Mendon, p. 129.

³⁾ Sacchetti Nov. 48. Und doch hatte man laut Nov. 67 das Gefühl, daß hier und da ein Romagnole auch dem schlimmsten Florentiner überlegen sei.

⁴⁾ L. B. Alberti del governo della famiglia, *Opere* ed. Bonucci V, 171.

im ganzen aber werden sie als Parasiten behandelt und verhöhnt, während höher stehende Witzbolde sich fürstengleich dünken und ihren Witz für etwas wahrhaft Souveränes halten. Dolcibene, welchen Kaiser Karl IV. „Imperator di Buem“ zum „König der italienischen Spaßmacher“ erklärt hatte, sagte in Ferrara zu ihm: „Ihr werdet die Welt besiegen, da Ihr mein und des Papstes Freund seid; Ihr kämpft mit dem Schwert, der Papst mit dem Bullensiegel, ich mit der Zunge!“¹⁾ Das ist kein bloßer Scherz, sondern eine Vorahnung Pietro Aretinos.

Die aus dem 15. Jahrhundert stammenden lateinischen Fassetien des Poggio sind dem Inhalte nach den italienischen Erzählungen Sacchetti's nahe verwandt: Burle, Insolenzen, Mißverständnisse einfacher Menschen gegenüber der raffinierten Bote, dann aber mehr Wortwitze, die den Philologen verraten.

Die beiden berühmtesten Spaßmacher um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren ein Pfarrer in der Nähe von Florenz, Arlotto²⁾ für den feineren Witz (*facezie*), und der Hofnarr von Ferrara, Gonnella, für die Buffonereien³⁾. Es ist bedenklich, ihre Geschichten mit denjenigen des Pfaffen von Kalenberg und des Till Eulenspiegel zu vergleichen; letztere sind eben auf ganz andere, halbmythische Weise entstanden, so daß ein ganzes Volk daran mitgedichtet hat, und daß sie mehr auf das Allgemeingültige, Allverständliche hinauslaufen, während Arlotto und Gonnella historisch und lokal bekannte und bedingte Persönlichkeiten waren. Will man aber einmal die Vergleichung zulassen und sie auf die „Schwänke“ der außeritalienischen Völker überhaupt ausdehnen, so wird es sich im ganzen finden, daß der „Schwank“ in den französischen Fabliaux — folgerichtig auch in den Novellen der Italiener, deren Inhalt von dort entlehnt ist — wie bei den Deutschen, in erster Linie auf einen Vorteil

¹⁾ Franco Sacchetti, Nov. 156; vgl. Nov. 24 über Dolcibene und die Juden. [Für Karl IV. und die Narren: Friedjung a. a. O. S. 109.]

²⁾ Seine Späße sind gesammelt mit dem Leben des Autors von Gius. Bac-

cini, Flor. 1884, jetzt deutsch von A. Wesselsth, 2 Bde., Berlin 1910; im folgenden häufig Wesselsth, Arlotto zitiert.

³⁾ Vgl. Exkurs XXXIII.

oder Genuß berechnet ist, während der Witz des Arlotto, die Possen des Gonnella sich gleichsam Selbstzweck, nämlich um des Triumphes, um der Satisfaktion willen vorhanden sind.¹⁾ (Till Eulenspiegel erscheint dann wieder als eine eigentümliche Gattung, nämlich als der personifizierte, meist ziemlich geistlose Schabernack gegen besondere Stände und Gewerbe.) Der Hofnarr des Hauses Este hat sich schon mehr als einmal durch bitteren Hohn und ausgesuchte Rache schadlos gehalten²⁾.

Die Spezies des uomo piacevole und des Buffone haben die Freiheit von Florenz lange überdauert. Unter Herzog Cosimo blühte der Barlacchia, Anfang des 17. Jahrhunderts Francesco Ruspoli und Curzio Marignolli. Ganz merkwürdig zeigt sich in Papst Leo X. die echt florentinische und mediceische — der große Lorenzo hatte einen Griechen, den er seinen Freund nannte — Vorliebe für Spaßmacher. (Der berühmteste war Fra Mariano, der sich rühmte, Bibbiana's Meister zu sein und mit seinem eigentlichen Gewerbe, Verschließen der päpstlichen Bullen mit Blei, 800 Dukaten jährlich zu verdienen.) Die auf die feinsten geistigen Genüsse gerichtete und darin unersättliche Fürst erträgt und verlangt doch an seiner Tafel ein paar witzige Possenreißer und Freßkünstler, darunter zwei Mönche und einen Krüppel³⁾; bei festlichen Zeiten behandelte er sie mit gesucht antikem Hohn als Parasiten, indem ihnen Affen und Raben unter dem Anschein köstlicher Braten aufgestellt wurden. Überhaupt behielt sich Leo die Burla für eigenen Gebrauch vor; namentlich gehörte es zu seiner Art von Geist, die eigenen Lieblingsbeschäftigungen — Dichtung und Musik — bisweilen ironisch zu behandeln, indem er und sein Faktotum Cardinal Bibbiana die Karikaturen derselben beförderten⁴⁾. Beide fanden es nicht unter ihrer Würde,

¹⁾ Laut Bandello IV, Nov. 2 konnte Gonnella auch sein Gesicht in die Züge anderer verstellen und alle Dialekte Italiens nachmachen; s. Erfurs XXXIV.

²⁾ Freilich ging es einem von diesen, dem Gian Michele oft schlecht genug.

Alfonso I. ließ ihm (1519) auf einer Reise das Pferd u. die Kleider wegnehmen, trug dafür Sorge, daß er nirgends Ersatz erhielt und im Hemd in Ferrara einziehen mußte. Arch. stor. Rom. 29, 382.

³⁾ Paul. Jovius, Vita Leonis X.

⁴⁾ Erat enim Bibbiana mirus

einen guten alten Sekretär mit allen Kräften solange zu bearbeiten, bis er sich für einen großen Musiktheoretiker hielt. Den Improvisator Baraballo von Gaeta hegte Leo durch beständige Schmeicheleien soweit, daß sich dieser ernstlich um die kapitolinische Dichterkrönung bewarb; am Tage der mediceischen Hauspatrone S. Cosmas und S. Damian mußte er erst, mit Lorbeer und Purpur ausgestattet, das päpstliche Gastmahl durch Rezitation erheitern und, als alles am besten war, im vatikanischen Hof den goldgeschirrten Elefanten besteigen, welchen Emanuel der Große von Portugal nach Rom geschenkt hatte; währenddessen sah der Papst von oben durch sein Lognon herunter¹⁾. Das Tier aber wurde scheu vom Lärm der Pauken und Trompeten und vom Bravorufen und war nicht über die Engelsbrücke zu bringen²⁾.

Die Parodie des Feierlichen und Erhabenen, welche uns hier in Gestalt eines Aufzuges entgegentritt, hatte damals bereits eine mächtige Stellung in der bildenden Kunst und in der Poesie eingenommen. Für die Kunst erinnere man sich z. B. jenes bekannten Stiches, welcher die Laokoonsgruppe in drei Affen übersezt darstellt. Nur ging dergleichen selten über eine flüchtige Handzeichnung hinaus. Manches mag auch zernichtet worden sein. Die Karikatur ist dann wieder wesentlich etwas anderes; Lionardo in seinen Grimassen (in der Biblioteca Ambrosiana) stellt das Häßliche dar, wenn und weil es komisch ist,

artifex hominibus aetate vel professione gravibus ad insaniam impellendis. Vgl. auch den Brief des ferrarischen Gesandten Paolucci über die furchtbare Art, wie ein frate, Verf. einer mißlungenen Komödie, gepeinigt ward 1519, Nuova ant. 3. serie, vol. 14, p. 583 sq. Man erinnert sich hierbei an den Scherz, welchen Christine von Schweden mit ihren Philologen trieb. Hierher gehört wohl auch die merkwürdige Stelle des Jov. Pontanus de ser-

mone, Lib. II, cap. 9. Ferdinandus Alphonsi filius, Neapolitanorum rex magnus et ipse fuit artifex et vultus componendi et orationes in quem ipse usum vellet. Nam aetatis nostrae Pontifices maximi fingendis vultibus ac verbis vel histriones ipsos anteveniunt.

¹⁾ S. Erfurs XXXV.

²⁾ Ein satirisches Testament dieses Elefanten, vielleicht von P. Aretino, ist von B. Rossi veröffentlicht in: Intermezzo (1890) I, 23—30.

und erhöht dabei diesen komischen Charakter nach Belieben. Die Poesie mußte sich freilich ein anderes Opfer suchen als z. B. Aristophanes durfte, da er die großen Tragiker in seiner Komödie auftreten ließ. Aber dieselbe Bildungsreise, welche bei den Griechen zu einer bestimmten Zeit die Parodie hervortrieb, brachte sie auch hier zur Blüte. Schon zu Ende des 14. Jahrhunderts werden im Sonett petrarchische Liebesklagen und anderes der Art durch Nachahmung ausgehöhnt; ja das Feierliche der vierzeiligen Form an sich wird durch geheimtuerden Unsinn verspottet. Ferner lud die Göttliche Komödie auf das stärkste zur Parodierung ein, und Lorenzo magnifico hat im Stil des Inferno, freilich auch der Triumphe Petrarca's¹⁾ die herrlichste Komik zu entwickeln gewußt. (Simposio, oder: i Beoni.) Luigi Pulci ahmt in seinem Morgante deutlich die Improvisatoren nach, und überdies ist seine und Bojardos Poesie, schon insofern sie über dem Gegenstande schwebt, stellenweise eine wenigstens halbbewußte Parodie der mittelalterlichen Ritterdichtung. Der große Parodist Teofilo Folengo (1496—1544) greift dann ganz unmittelbar zu. Unter dem Namen Simerio Pitocco dichtet er den Orlandino (1526), wo das Ritterwesen nur noch als lächerliche Kokokeinfassung um eine Fülle moderner Einfälle und Lebensbilder herum figurirt; unter dem Namen Merlinus Coccajus hatte er früher (1521) die Taten und Fahrten seiner phantastischen Landstreicher geschildert, ebenfalls mit starker tendenziöser Zutat in halblateinischen Hexametern, unter dem komischen Scheinapparat des damaligen gelehrten Epos. (Opus Maccaronicorum.) Seitdem ist die Parodie auf dem italienischen Barnaß immerfort, und bisweilen wahrhaft glanzvoll vertreten gewesen.

In der Zeit der mittlern Höhe der Renaissance wird dann auch der Witz theoretisch zergliedert und seine praktische Anwendung in der feinern Gesellschaft genauer festgestellt. Der Theoretiker ist Gioviano Pontano²⁾; in seiner Schrift über das

¹⁾ Nach den von B. angeführten Stellen.

Durchardt, Kultur der Renaissance. I. 11. Aufl.

²⁾ Jovian. Pontanus, De sermone IV, 10. Er konstatiert eine besondere

Reden, namentlich im dritten und vierten Buch, versucht er durch Analyse zahlreicher einzelner Wize oder *facetiae* zu einem allgemeinen Prinzip durchzubringen. Wie der Witz unter Leuten von Stande zu handhaben sei, lehrt Baldassare Castiglione in seinem *Cortigiano*¹⁾. Natürlich handelt es sich wesentlich nur um Erheiterung dritter Personen durch Wiedererzählung von komischen und graziösen Geschichten und Worten; vor direkten Wizen wird eher gewarnt, indem man damit Unglückliche kränke, Verbrechern zu viele Ehre antue und Mächtige und durch Gunst Bewohnte zur Rache reize²⁾, und auch für das Wiedererzählen wird dem Mann vom Stande ein weises Maßhalten in der nachahmenden Dramatik, d. h. in den Grimassen, empfohlen. Dann folgt aber, nicht bloß zum Wiedererzählen, sondern als Paradigma für künftige Witzbildner, eine reiche Sammlung von Sach- und Wortwizen, methodisch nach Gattungen geordnet, darunter viele ganz vortreffliche. Viel strenger und behutsamer lautet etwa zwei Jahrzehnte später die Doktrin des Giovanni della Casa in seiner Anweisung zur guten Lebensart³⁾; im Hinblick auf die Folgen will er aus Wizen und Burle die Absicht des Triumphierens völlig verbannt wissen. Er ist der Herold einer Reaktion, die eintreten mußte.

In der That war Italien eine Lästerschule geworden, wie die Welt seitdem keine zweite mehr aufzuweisen gehabt hat, selbst in dem Frankreich Voltaires nicht. Am Geist des Verneinens fehlte es dem letztern und seinen Genossen nicht, aber wo hätte man im 18. Jahrhundert die Fülle von passenden Opfern hernehmen sollen, jene zahllosen hoch und eigenartig entwickelten Menschen, Celebritäten jeder Gattung, Staatsmänner, Geist-

Begabung zum Witz außer bei den Florentinern auch bei den Sienesen und Peruginern [letzteres auch Poggio *facetiae* ed. London 1798, p. 259]; den spanischen Hof fügt er dann noch aus Höflichkeit bei.

¹⁾ *Il cortigiano*, Lib. II, cap. L sq.
— Die Herleitung des Wizes aus dem

Kontrast, obwohl noch nicht völlig klar, das. cap. LXXIII.

²⁾ Auch Pontanus, *De sermone* lib. IV, cap. 3 empfiehlt, *ridicula* weder gegen Elende, noch gegen Mächtige anzuwenden.

³⁾ *Galateo*, ed. Ven. 1789, p. 26 sq. 48.

liche, Erfinder und Entdecker, Literaten, Dichter und Künstler, die obendrein ihre Eigentümlichkeit ohne Rückhalt walten ließen? Im 15. und 16. Jahrhundert existierte diese Heerschar, und neben ihr hatte die allgemeine Bildungshöhe ein furchtbares Geschlecht von geistreichen Ohnmächtigen, von geborenen Kritikern und Lästerern groß gezogen, deren Neid seine Hekatomben verlangte; dazu kam aber noch der Neid der Berühmten untereinander¹⁾. Mit letzterm haben notorisch die Philologen angefangen: Filelfo, Poggio, Lorenzo Balla u. a., während z. B. die Künstler des 15. Jahrhunderts noch in fast völlig friedlichem Wettstreit nebeneinander lebten, wovon die Kunstgeschichte Akt nehmen darf.

Der große Ruhmesmarkt Florenz geht hierin, wie gesagt, allen anderen Städten eine Zeitlang voran. „Scharfe Augen und böse Zungen“ ist das Signalement der Florentiner²⁾. Ein gelinder Hohn über alles und jedes mochte der vorherrschende Alltagsston sein. Machiavelli, in dem höchst merkwürdigen Prolog seiner *Mandragola*, leitet mit Recht oder Unrecht von der allgemeinen Medisance das sichtbare Sinken der moralischen Kraft her, droht übrigens seinen Verkleinerern damit, daß auch er sich auf Übelreden verstehe. Dann kommt der päpstliche Hof, seit lange ein Stellbühnen der allerschlimmsten und dabei geistreichsten Zungen. Schon Poggios *Facetiae* sind ja aus dem Lügenstübchen (*bugiale*) der apostolischen Schreiber datiert, und wenn man erwägt, welche große Zahl von enttäuschten Stellenjägern, von hoffnungsvollen Feinden und Konkurrenten der Begünstigten, von Zeitvertreibern sittenloser Prälaten beisammen war, so kann es nicht auffallen, wenn Rom für das wilde Pasquill wie für die beschauliche Satire eine wahre Heimat wurde.

¹⁾ Die erste allgemeine Arbeit darüber: Felice Bismara: *L'invettiva, arma preferita dagli umanisti*, Mailand 1900, bedeutet nicht sehr viel.

²⁾ *Lettere pittoriche* I, 71, in einem Briefe des Vinc. Borghini 1577. — Machiavelli, *Stor. fior.* L. VII, cap.

28 sagt von den jungen Herrn in Florenz nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts *gli studi loro erano apparire col vestire splendidi, e col parlare sagaci et astudi, e quello che più destramente mordeva gli altri, era più savio e da più stimato.*

Rechnet man noch gar hinzu, was der allgemeine Widerwille gegen die Priesterherrschaft und was das bekannte Pöbelbedürfnis, den Mächtigen das Gräßlichste anzudichten, beifügte, so ergibt sich eine unerhörte Summe von Schmach¹⁾.

Wer konnte, schützte sich dagegen am zweckmäßigsten durch Verachtung, sowohl was die wahren als was die erlogenen Beschuldigungen betraf, und durch glänzenden, fröhlichen Aufwand. So tat es Leo X., und er rechnete damit im ganzen richtig: so schrecklich die Pasquillanten zumal nach seinem Tode mit ihm umgingen²⁾, sie haben die Gesamtanschauung seines Wesens nicht dominieren können. Härtere Gemüter aber konnten wohl in eine Art von Verzweiflung fallen, wenn sie tief in Schuld und noch tiefer in üble Nachrede verstrickt waren, so Cardinal Ardicino della Porta, der 1491 seine Würde niederlegte und in ein fernes Kloster flüchtete, wenn er auch bald wieder daraus zurückkehrte³⁾. Allmählich sagte man jedem das Schlimmste nach, und gerade die strengste Tugend weckte die Bosheit am sichersten. Von dem großen Kanzelredner Fra Egidio von Viterbo, den Leo um seiner Verdienste willen zum Cardinal erhob, und der sich bei dem Unglück von 1527 auch als tüchtiger populärer Mönch zeigte⁴⁾, gibt Giovio zu verstehen, er habe sich die asketische Blässe durch Qualm von nassem Stroh u. dgl. konserviert⁵⁾. Giovio ist bei solchen Anlässen ein echter Kuri-

¹⁾ Vgl. Fedra Inghiramis Leichenrede auf Ludovico Podocataro (gest. 25. August 1504), in den Anecd. lit. I, p. 319. — Der Standalsammler Massaino erwähnt bei Paul. Jovius, Dialogus de viris litter. illustrat. (Tiraboschi, Tom. VII, parte IV, p. 1631.)

²⁾ Einzelnes zusammengestellt bei Pastor IV, 1, S. 348, N. 4. Auch bei dem Tode Julius' II. sollen milione lateinische und ebenso viele italienische Schmähverse gemacht worden sein, wie Equicola meldet, Luzio S. 457.

³⁾ Vgl. Infessura, ed. Tommasini, S. 265. Sein Entschuldigungsschreiben an den Papst bei Burchardus, ed. Thuasne I, 524.

⁴⁾ Siehe dessen Leichenrede in den Anecd. litt. IV, p. 315. Er brachte in der südlichen Mark Ancona ein Bauernheer zusammen, das nur durch den Verrat des Herzogs von Urbino am Handeln verhindert wurde. — Seine schönen hoffnungslosen Liebesmadrigale bei Trucchi, Poesie ined. III, p. 123.

⁵⁾ Damit würde übereinstimmen

ale¹⁾; in der Regel erzählt er sein Hiftörchen, fügt dann bei, er glaube es nicht, und läßt endlich in einer allgemeinen Bemerkung durchblicken, es möchte doch etwas daran sein.

Das wahre Brandopfer des römischen Hohnes aber war der fromme und sittenstrenge Hadrian VI.; es bildete sich ein Übereinkommen, ihn durchaus nur von der burlesken Seite zu nehmen. Hadrian hatte die Laokoongruppe verächtlich als *idola antiquorum* bezeichnet, den Zugang zum Belvedere verschlossen, die Arbeiten Rafaels unvollendet gelassen, Schauspieler und Dichter vom Hofe verbannt; man befürchtete, er werde alle für die Peterskirche bestimmten Statuen zu Kalk verbrennen lassen. Mit der furchtbaren Feder eines Francesco Berni verdarb er es gleich von Anfang an, indem er drohte, die Statue des Pasquino²⁾ und die Pasquillanten selber in die Tiber werfen zu lassen. Die Rache dafür war das berühmte Capitolo „gegen Papst Adriano“, diktiert nicht eigentlich vom Haß, sondern von der Verachtung gegen den lächerlichen holländisch-deutschen Barbaren³⁾, die wilde

das mit dem allgemeinen Lob des Egidio da Viterbo kontrastierende Urteil Tizios, der ihn einen *hipocrita barbatus* nennt, Piccolomini S. 128, N. 6.

¹⁾ Wie er an der Tafel Clemens' VII. seine Zunge brauchte, s. bei Giralaldi, *Hecatommithi*, VII, Nov. V.

²⁾ Die Beratung über das Versenken des Pasquino bei Paul. Jov., *Vita Hadriani*, wird z. B. durch Aretino, *Ragionamento per le Corti*, Ven. 1539, bestätigt. — Vgl. *Lettere de' principi* I, 114 sq. Brief des Negro vom 7. April 1523. Pasquino hatte am St. Markustage (25. April?) ein besonderes Fest, welches der Papst verbot. Über den Pasquino s. *Excursus XXXVI*.

³⁾ Gregorovius VIII, S. 380 f.,

393 f. (Vgl. nun die Zusammenstellung bei Pastor IV, 2, S. 151 ff.; besonders S. 152, N. 5, Anfang eines furchtbar gehässigen Sonettes.) Einzelnes Neue bei Creighton *Vb. V. Die Deutschenfeindschaft z. B. in den Versen:*

Est qui te Cimbris, est qui te
Adriane Batavis

Eductum sylvis asserat et genitum.

Tu quia cuncta rapis, precibus nec
flecteris ullis,

Cimber eris manibus, aure Batavus eris.

Die Spötter machten aus Adrianus: Arianus. Einzelne besonders schlimme Verse des P. Aretino gegen Hadrian VI. mitgeteilt von Luzio in *Nuova ant.* 3. ser., vol. 28, p. 691.

Drohung wird aufgespart für die Kardinäle, die ihn gewählt haben. Die Pest, welche damals in Rom herrschte, wird ihm Schuld gegeben¹⁾; Berni und andere²⁾ malen auch die Umgebung des Papstes, die Deutschen, von denen er beherrscht wird³⁾, mit derselben Lügenhaftigkeit aus, mit welcher das heutige großstädtische Feuilleton das So zum Anders und das Nichts zum Etwas verkünstelt. Die Biographie, welche Paolo Giovio im Auftrag des Kardinals von Tortosa verfaßte, und welche eigentlich eine Lobschrift vorstellen sollte, ist für jeden, der zwischen den Zeilen lesen kann, ein wahrer Ausbund von Hohn. Es liest sich (zumal für das damalige Italien) sehr komisch, wie Hadrian sich beim Domkapitel von Saragossa um die Kinnlade des S. Lambert bewirbt, wie ihn dann die andächtigen Spanier mit Schmuck und Zeug ausstatten, „bis er einem wohlherausgeputzten Papst recht ähnlich sieht“, wie er seinen stürmischen und geschmacklosen Zug von Ostia gen Rom hält, sich über die Versenkung oder Verbrennung des Pasquino berät, die wichtigsten Verhandlungen wegen Meldung des Essens plötzlich unterbricht und zuletzt nach unglücklicher Regierung an allzuvielen Biertrinken verstorbt; worauf das Haus seines Leibarztes von Nachtschwärmern bekränzt und mit der Inschrift: *Liberatori Patriae S. P. Q. R.* geschmückt wird⁴⁾. Freilich Giovio hatte bei der allgemeinen Renteneinziehung auch seine Rente verloren und nur deshalb zur Entschädigung eine Pfründe erhalten, weil er „kein Poet“, d. h. kein Heide sei⁵⁾.

Es stand aber geschrieben, daß Hadrian das letzte große Opfer dieser Art sein sollte⁶⁾. Seit dem Unglück Roms (1527) starb mit

¹⁾ Vgl. Pier. Valer. de infel. lit. ed. Mendon, p. 178. Vgl. das. p. 285.

²⁾ J. B. Firenzuola, *Opere* (Milano 1802), vol. I, p. 116.

³⁾ Vgl. die Namen bei Höfler, *Sitzungsberichte der Wiener Akademie* (1876) Bd. 82, S. 435.

⁴⁾ Interessant ist, daß unter Hadrian, vielleicht mit seiner Zustimmung, eine

satirische Komödie gegen die Franzosen aufgeführt wird, *Creizenach II*, 193.

⁵⁾ Vgl. *Erfurs XXXVII*.

⁶⁾ Gegen Clemens VII. richteten sich die Angriffe nur wegen seines Geizes und wegen der unmäßigen Besteuerung, *Pastor IV*, 2, S. 174, A. 4; ein Epigramm Bernis das. S. 546.

der äußersten Ausschloßigkeit des Lebens auch die frevelhafte Rede sichtlich ab.

Während sie aber noch in Blüte stand, hatte sich, hauptsächlich in Rom, der größte Lasterer der neueren Zeit, Pietro Aretino, ausgebildet. Ein Blick auf sein Wesen erspart uns die Beschäftigung mit manchen geringeren seiner Gattung.

Wir kennen ihn hauptsächlich in den letzten drei Jahrzehnten seines Lebens (1527—57), die er in dem für ihn einzig möglichen Asyl, Venedig, zubrachte. Von hier aus hielt er das ganze berühmte Italien in einer Art von Belagerungszustand; hierher mündeten auch die Geschenke auswärtiger Fürsten, die seine Feder brauchten oder fürchteten. Karl V. und Franz I. pensionierten ihn beide zugleich, weil jeder hoffte, Aretino würde dem andern Verdruß machen; infolge des Briefes (1536), in dem er den französischen König wegen seines Bündnisses mit den Türken tadelte, soll er vom Kaiser das Anerbieten einer jährlichen Unterstützung von 200 Scudi erhalten haben, wenn er so fortfahre, und von Franz eine solche von 400, wenn er nicht mehr von dem Ruhme des Kaisers spreche¹⁾; Aretino schmeichelte beiden, schloß sich aber natürlich enger an Karl an, weil dieser in Italien Meister blieb. Nach Karls Sieg über Tunis (1535) geht dieser Ton in den der lächerlichsten Vergötterung über, wobei zu erwägen ist, daß Aretino fortwährend sich mit der Hoffnung hinhalten ließ, durch Karls Hilfe Kardinal zu werden. Vermutlich genoß er eine spezielle Protektion als spanischer Agent, indem man durch sein Reden oder Schweigen auf die kleineren italienischen Fürsten und auf die öffentliche Meinung drücken konnte. Das Papstwesen gab er sich die Miene gründlich zu verachten, weil er es aus der Nähe kenne; der wahre Grund war, daß man ihn von Rom aus nicht mehr honorieren konnte und wollte²⁾. Venedig,

¹⁾ Atti e memorie della RR. deputazione di storia patria, Modena 1865, III, S. 75—81.

²⁾ An den Herzog von Ferrara, 1. Januar 1536 (Lettere ed. 1539

fol. 39): Ihr werdet nun von Rom nach Neapel reisen, ricreando la vista avvilita nel mirar le miserie pontificali con la contemplatione delle eccellenze imperiali. Später suchte

das ihn beherbergte, beschwieg er weislich. Der Rest seines Verhältnisses zu den Großen ist lauter Bettelei und gemeine Erpressung.

Bei Aretino findet sich der erste ganz große Mißbrauch der Publizität zu solchen Zwecken. Die Streitschriften, welche hundert Jahre vorher Boggio und seine Gegner gewechselt hatten, sind in der Absicht und im Ton ebenso infam, allein sie sind nicht auf die Presse, sondern auf eine Art von halber und geheimer Publizität berechnet; Aretino macht sein Geschäft aus der ganzen und unbedingten; er ist in gewissem Betracht einer der Urväter der Journalistik. Periodisch läßt er seine Briefe und andere Artikel zusammendrucken, nachdem sie schon vorher in weiteren Kreisen kursiert haben mochten. Das publizistische Vehikel der gleichzeitigen deutschen Reformation ist wesentlich die Broschüre, in Beziehung auf bestimmte Angelegenheiten; Aretino dagegen ist Journalist in dem Sinne, daß er einen fortwährenden Anlaß des Publizierens in sich hat.

Verglichen mit den scharfen Federn des 18. Jahrhunderts hat Aretino den Vorteil, daß er sich nicht mit Prinzipien beladet, weder mit Aufklärung noch mit Philanthropie und sonstiger Tugend, noch auch mit Wissenschaft; sein ganzes Gepäck ist das bekannte Motto: „Veritas“ odium parit. Deshalb gab es auch für ihn keine falschen Stellungen, wie z. B. für Voltaire, der seine Pucelle verleugnen und anderes lebenslang verstecken mußte; Aretino gab zu allem seinen Namen, und noch spät rühmt er sich offen seiner berüchtigten Ragionamenti. Sein literarisches Talent, seine lichte und pikante Prosa, seine reiche Beobachtung der Menschen und Dinge würden ihn unter allen Umständen beachtenswert machen, wenn auch die Konzeption eines eigentlichen Kunstwerkes, z. B. die echte dramatische Anlage einer Komödie, ihm völlig versagt blieb; dazu kommt dann noch außer der größten und feinsten Bosheit eine glänzende Gabe des grotesken Witzes, womit er im einzelnen Fall dem Rabelais nicht nachsteht¹⁾.

und erlangte er wieder die päpstliche Gunst und erfreute sich seitdem | mancher römischer Spenden.
¹⁾ z. B. im Capitollo an den Albi-

Unter solchen Umständen, mit solchen Absichten und Mitteln geht er auf seine Beute los oder einstweilen um sie herum. Die Art, wie er Clemens VII. auffordert, nicht zu klagen und nicht auf Rache zu sinnen, sondern zu verzeihen¹⁾, während das Jammergeschrei des verwüsteten Roms zur Engelsburg, dem Kerker des Papstes, emporbringt, ist lauter Hohn eines Teufels oder Affen. Bisweilen, wenn er die Hoffnung auf Geschenke völlig aufgeben muß, bricht seine Wut in ein wildes Geheul aus, wie z. B. in dem Capitulo an den Fürsten von Salerno, der ihn eine Zeitlang bezahlt hatte und nicht weiter zahlen wollte. Der schreckliche Pierluigi Farnese, Herzog von Parma, gedachte anfänglich keine Notiz von ihm zu nehmen. Da dieser Herr auf gute Nachrede wohl überhaupt verzichtet hatte, so war es nicht mehr leicht, ihm wehe zu tun; Aretino versuchte es, indem er²⁾ sein äußeres Ansehen als das eines Sbirren, Müllers und Bäckers bezeichnete; durch solche Flegelleien setzte er es durch, daß Farnese ihn zum Kardinal empfahl.

Bosserlich ist Aretino am ehesten im Ausdruck der reinen, wehmütigen Bettelei, wie z. B. im Capitulo an Franz I., dagegen wird man die aus Drohung und Schmeichelei gemischten Briefe und Gedichte trotz aller Komik nie ohne tiefen Widerwillen lesen können. Ein Brief wie der an Michelangelo vom November 1545³⁾ existiert vielleicht nicht ein zweites Mal; zwischen alle Bewunderung (wegen des Weltgerichtes) hinein droht er ihm wegen Irreligiosität, Indezenz und Diebstahls (an den Erben Julius' II.) und fügt in einem begütigenden Postskript bei: „ich habe Euch nur zeigen wollen, daß, „wenn Ihr divino (di-vino) seid, ich auch nicht d'aqua bin.“ Aretino hält nämlich darauf, — man weiß kaum, ob aus wahnsinnigem Dünkel oder aus Lust an der Parodie alles Berühmten — daß

cante, einen schlechten Dichter; leider entziehen sich die Stellen der Mittheilung. Es kann durchaus nicht gebilligt werden, daß die deutsche Übersetzungsseuche sich auch auf dies Werk

Aretinos erstreckt hat (1906).

¹⁾ Lettere, ed. Venez. 1539, Fol. 12, vom 31. Mai 1527.

²⁾ Im ersten Capitulo an Cosimo.

³⁾ Gaye, Carteggio II, p. 332.

man ihn, wie einer seiner Schmeichler begonnen hatte, ebenfalls göttlich nenne¹⁾ und erreichte es, daß er von einem seiner Korrespondenten als neuer Evangelist Johannes und von einem anderen geradezu als Sohn Gottes bezeichnet wurde. Ja, er brachte es in der persönlichen Berühmtheit so weit, daß in Arezzo sein Geburtshaus als Sehenswürdigkeit der Stadt galt²⁾, daß ein Bach, der einen Teil seines Hauses bespülte, Aretino genannt wurde und eine Rasse Pferde seinen Namen erhielt. Andererseits freilich gab es ganze Monate, da er sich in Venedig nicht über die Schwelle wagte, um nicht irgendeinem erzürnten Florentiner, wie z. B. dem jüngeren Strozzi, in die Hände zu laufen; es fehlte nicht an Dolchstichen und entsetzlichen Prügeln³⁾ wenn sie auch nicht den Erfolg hatten, welchen ihm Berni in einem famosen Sonett weisagte; er ist in seinem Hause am Schlagfluß gestorben.

In der Schmeichelei macht er beachtenswerte Unterschiede; für Nichtitaliener trägt er sie plump und dick auf⁴⁾, für Leute wie der Herzog Cosimo von Florenz weiß er sich anders zu geben. Er lobt die Schönheit des damals noch jungen Fürsten, der in der That auch diese Eigenschaft mit Augustus in hohem Grade gemein hatte; er lobt seinen sittlichen Wandel mit einem Seitenblick auf die Geldgeschäfte von Cosimos Mutter Maria Salviati und schließt mit einer wimmernden Bettelei wegen der teuren Zeiten usw. Wenn ihn aber Cosimo pensionierte⁵⁾, und zwar

¹⁾ Mit dieser Bezeichnung waren die Italiener überhaupt nicht sehr sparsam. Wie alle Schmeicheleien, so lehnte Salutati (Briefe III, 420) auch den Beinamen *divinus* unterschieden ab.

²⁾ S. den frechen Brief von 1536 in den *Lettere pittor.*, I, Append., 34. — Vgl. oben S. 160 das Geburtshaus des Petrarca in demselben Arezzo.

³⁾ L'Aretin, per Dio grazia, è vivo e sano,

Ma 'l mostaccio ha fregiato no-

bilmente,

E più colpi ha, che dita in una mano.

(Mauro, capitolo in lode delle bugie.)

⁴⁾ Man sehe z. B. den Brief an den Cardinal von Lothringen, *Lettere*, ed. Venez. 1539, fol. 29 vom 21. Nov. 1534, sowie die Briefe an Karl V., wo u. a. die Redensart, daß kein Mensch der Gottheit näher stehe, als Karl.

⁵⁾ Für das folgende s. Gaye, *Carteggio*, II, p. 336. 337. 345.

im Verhältnis zu seiner sonstigen Sparsamkeit ziemlich hoch (in der letzten Zeit mit 160 Dukaten jährlich), so war wohl eine bestimmte Rücksicht auf seine Gefährlichkeit als spanischer Agent mit im Spiel. Aretino durfte in einem Atemzug über Cosimo bitter spotten und schmähen, und doch dabei dem florentinischen Geschäftsträger drohen, daß er beim Herzog seine baldige Abberufung erwirken werde. Und wenn der Medici sich auch am Ende von Karl V. durchschaut wußte, so mochte er doch nicht wünschen, daß am kaiserlichen Hofe aretinische Wize und Spottverse über ihn in Kurs kommen möchten. Eine ganz hübsch bedingte Schmeichelei ist auch diejenige an den berühmtesten Marchese von Marignano, der als „Kastellan von Musso“ (siehe Seite 29) einen eigenen Staat zu gründen versucht hatte. Zum Dank für übersandte hundert Scudi schreibt Aretino: „Alle Eigenschaften, die ein Fürst haben muß, sind in Euch vorhanden, und jedermann würde dies einsehen, wenn nicht die bei allen Anfängen unvermeidliche Gewalttätigkeit Euch noch als etwas rauh (aspro) erscheinen ließe“¹⁾.

Man hat es häufig als etwas Besonderes hervorgehoben, daß Aretino nur die Welt, nicht auch Gott gelästert habe. Was er geglaubt hat, ist bei seinem sonstigen Treiben völlig gleichgültig, ebenso sind es die Erbauungsschriften, welche er nur aus äußeren Rücksichten²⁾ verfaßte. Sonst aber wüßte ich wahrlich nicht, wie er hätte auf die Gotteslästerung verfallen sollen. Er war weder

¹⁾ Lettere, ed. Venez. 1539, Fol. 15, vom 16. Juni 1529. Vgl. damit den merkwürdigen Brief an denselben vom 15. April 1528. Fol. 212. Übrigens gibt es einen Brief des Marchese an Aretino vom 4. Febr. 1538: Lettere all Aretino (1874) I, S. 32 ff. aus dem Gefängnis in Mailand, einen Brief, aus dem hervorzugehen scheint, daß Aretino dem Marchese auch in seiner Gefangenschaft treu blieb. Eine im ganzen günstige Beurteilung P. Aretinos

gibt A. Graf, Un processo a Pietro Aretino, Nuova antol., III. ser. vol. 3, p. 425—458, 658—675.

²⁾ Mochte es die Hoffnung auf den roten Hut oder die Furcht vor den beginnenden Bluturteilen der Inquisition sein, die er noch 1535 herb zu tadeln gewagt hatte (s. a. a. D. Fol. 37), welche aber seit der Reorganisation des Instituts 1542 plötzlich zunahm und alles zum Schweigen brachten. Zur Lit. über Aretino vgl. den Schluß von Erfurs XXXVI.

Dozent noch theoretischer Denker und Schriftsteller; auch konnte er von Gott keine Geldsummen durch Drohungen und Schmeicheleien erpressen, fand sich also auch nicht durch Versagung zur Lästerung gereizt. Mit unnützer Mühe aber gibt sich ein solcher Mensch nicht ab.

Es ist ein gutes Zeichen des heutigen italienischen Geistes, daß ein solcher Charakter und eine solche Wirkungsweise tausendmal unmöglich geworden sind. Aber von Seite der historischen Betrachtung aus wird dem Aretino immer eine wichtige Stellung bleiben.